

Dogmatik – Kirchengeschichte

Ratzinger, Joseph: *Eschatologie – Tod und ewiges Leben*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, München 1977. (*Kleine Katholische Dogmatik von J. Auer und J. Ratzinger Bd. IX.*) 8°, 208 S. – Ln. 24,80 DM.

Die »Kleine Katholische Dogmatik«, deren Werden und Wachsen in dieser Zeitschrift stetig verfolgt wurde, legt mit dieser Bearbeitung den fünften Teil des auf neun Bände berechneten Gesamtwerkes vor. Die Eigenheit wie die formalen Strukturen des Ganzen sind auch hier eingehalten: die ausführende biblische Grundlegung, die Darstellung der Entwicklung und Geschichte der Lehraussagen und die systematische Bestimmung der gültigen Wahrheit als solcher, die von der historischen Wissenschaft nicht geleistet werden kann. – Vor längerer Zeit charakterisierte H. Urs v. Balthasar die Eschatologie als einen »Wetterwinkel«, um damit anzudeuten, daß sich in diesem Bereich manches Stürmische, aber auch manches Erfrischende ereigne. In diesem Buch wird einmal die heutige Situation zutreffend mit dem Wort von der »eschatologischen Hektik« charakterisiert (50), ein Ausdruck für die sich überschlagenden Denkexperimente, die mit ihren »philosophisch abenteuerlichen Voraussagen« (96) und oftmals »äußerst brüchigen« Grundlagen (98) eigentlich nichts mehr Erfrischendes an sich haben. Im Hinblick auf diese Situation ist das Anliegen des Werkes darauf gerichtet, die Hektik durch ein solides Verfahren theologischen Denkens zu überwinden, das auch »die innere Logik der kirchlichen Überlieferung« (14) wieder zur Geltung bringt, im Gegensatz zu neueren Versuchen, »in deren Blickfeld praktisch keins der klassischen Themen der Lehre von den letz-

ten Dingen fällt: weder Himmel noch Hölle, weder Fegefeuer noch Gericht, weder Tod noch Unsterblichkeit der Seele« (19). Folgerichtig nimmt das Buch alle diese klassischen Themen wieder auf, ohne deren Beachtung die Eschatologie eine inhaltslose Existenzdialektik werden müßte etwa nach dem von R. Bultmann ausgegebenen Stichwort: »Die christliche Hoffnung weiß, daß sie hofft, sie weiß aber nicht, was sie erhofft.« Aber man ginge fehl, wenn man die Bedeutung dieses Werkes nur in der Rückwendung zu den bleibenden Themen der Eschatologie finden wollte. Sie liegt vielmehr in der vom biblisch-geschichtlichen Denken geleiteten sachgemäßen Interpretation dieser Grundthemen im Horizont heutigen Denkens und der gegenwärtigen geistesgeschichtlichen Problematik. Deshalb durchziehen das Werk immer wieder aufschlußreiche Analysen der einzelnen Phasen der Lehrentwicklung, die das Verständnis für die nicht unerhebliche Entwicklung der eschatologischen Wahrheit bei grundsätzlichem Haften an den in den Offenbarungsurkunden gesetzten Ursprüngen fördern. Angemessenerweise geht dem Ganzen eine Erörterung der gegenwärtigen Situation bezüglich der Fragen der Eschatologie und die Diagnose der geschichtlichen Voraussetzungen dieser Situation voraus, die auf dem Feld der Eschatologie gekennzeichnet ist durch den Kontrast (und den Vorwurf) einer lehrhaften Fixierung auf die Vergangenheit und neuen, z. T. ebenso leeren Verweisen auf die Zukunft. Demgegenüber wird gleich zu Beginn eine Konkretisierung wie zugleich auch eine lebensmäßige Ausrichtung der differenzierten eschatologischen Wahrheiten vorgenommen, indem die Eschatologie als Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Chri-

stentums überhaupt aufgefaßt (29ff.) und insgesamt auf die Person des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus zentriert wird. Das ergibt zunächst die Möglichkeit der begründeten Absetzung von den idealistischen, existentialistischen und utopischen Entwürfen (etwa vertreten durch K. Barth, R. Bultmann und die »politische Theologie«) und das Eingehen auf eine »heilsgeschichtliche« Linie (etwa nach Art O. Cullmanns), obgleich auch das heilsgeschichtliche Denken als Ordnungskategorie heute eigentlich keine sonderliche Anerkennung findet (und dies trotz der umfangreichen heilsgeschichtlichen Dogmatik »Mysterium Salutis«, der allerdings selbst am Ende der »heilsgeschichtliche Atem« des Anfangs auszugehen scheint). Der heilsgeschichtliche Grundzug gibt dem Werk gelegentlich die Möglichkeit, die Konzentrierung auf Christus nicht nur in systematischer Weise theoretisch zu begründen, sondern sie auch mit den Fakten der Offenbarungsgeschichte des Neuen und Alten Testaments zu belegen, die, mit den Fakten der sie umgebenden Geistes- und Kulturgeschichte verglichen, trotz vielfältiger Beeinflussung und Rückwirkungen, doch ein unableitbares Proprium erkennen lassen. Dieses wird in der »Theologie des Todes« (4, 65–90) unter Widerlegung des Klischees vom ausschlaggebenden Einwirken des Platonismus auf einen schon im Alten Testament ansetzenden Glauben an die Unzerstörbarkeit der Gottgemeinschaft und damit an ein ewiges Leben des Menschen zurückgeführt (76), eine Überzeugung, die sogar an der theologisch scheinbar nur wenig ergiebigen Scheol-Vorstellung angesetzt werden kann (76). Hier wird zwar weder mit dem Seelenbegriff als solchem noch mit dem Auferstehungsgedanken operiert. Aber die Gottesgemeinschaft als überdauernde Realität und als sich durchhaltendes Leben (vor

allem an dem Sonderfall der Martyrien-theologie und -literatur erwiesen) verstanden, sollte in weiterer Entwicklung auch zum Glauben an eine Fortexistenz der »Seele« führen. Schon mit diesen biblischen Einlassungen ist die bis heute (wenn auch in verschiedenen Abwandlungen) vorgetragene »Ganztod-Theorie«, welche wie ein Extrem das andere nach der Theorie von der »Auferstehung im Tode« ruft, sachlich widerlegt. Die Entfaltung dieser »Theologie des Todes« rückt ein Thema in den Vordergrund, das wegen seiner Bedeutsamkeit wie ein Ferment alle eschatologischen Aussagen durchdringt: der Gedanke von einer Weiterexistenz der »Seele«.

Die Frage nach der »Unsterblichkeit der Seele« wird vor allem an der von früh an tragenden Glaubensüberzeugung vom »Zwischenzustand« entwickelt, welcher von der Theologie unter sichtlichem Anschluß an Luther (der aber hierin keine Konsequenz bewies) weithin abgelehnt wird. Die christologische »Zentrierung« des Ganzen erlaubt es (wiederum nach sorgfältiger Befragung der Texte des Neuen Testaments), diesen Zustand als durch die Christusgemeinschaft bestimmte Realität zu erweisen, der natürlich auch auf seiten des kreatürlichen Partners einen Realitätsmodus voraussetzt (und nicht nur das häufig herangezogene Existieren in der Erinnerung Gottes). So ergab sich aus der auch dem Glaubensdenken immanenten Logik die Notwendigkeit zu einer weiteren denkerischen Abklärung des anthropologischen Moments dieser Realität, die nicht einfach auf den Bahnen des Platonismus und Aristotelismus voranging, sondern bei Thomas v. Aquin in der substantiellen Fassung der Seele (im Gegensatz zum bloßen Formprinzip) das antike Denken weit hinter sich ließ und in ein personales Denken einmündete, das heute

durch den »dialogischen Charakter der Unsterblichkeit« (127) ergänzt und vertieft werden kann.

Eine solche Auffassung von der Seele, deren Sein im Leibe nicht nur als Formalursache, sondern auch als Selbstvollzug verstanden werden muß, bildet auch die gedankliche Brücke zu dem für das Christentum spezifischen Glauben an die »Auferstehung des Fleisches«, der hier, mit philosophischen Argumenten über das Wesen der »Leiblichkeit« gestützt, in seinem Realitätsgehalt aufgewiesen werden kann, ohne daß man dieser Erklärung den Vorwurf evangeliums-fremder Kosmologie machen dürfte; denn das Haften der Glaubenswahrheit an naturwirklichen (kosmischen) Tatbeständen darf nicht als selbständige (und somit untheologische Lehre über den Kosmos, d. h. als) Kosmologie ausgegeben werden. Aber ein Glaube, der keinerlei Verbindung mit der Schöpfungswirklichkeit mehr sucht, muß in einem Akosmismus enden und (wie die Kritik an der Lehre von der »Auferstehung im Tode« zeigt) zu einer Leugnung der Bedeutung des Leiblich-Materiellen für die Vollendung der Welt wie des Menschen, die im Grunde unter dem Vorwand des Antiplatonismus einen noch viel grundsätzlicheren Dualismus ins Christentum einführt. In dieser heilsrealistischen »Führung« des theologischen Gedankens, die mit der geschichtlichen Entwicklung immer auch die qualifizierte Geschichte der Tradition bedenkt, behält auch die Glaubenswahrheit von der Existenz der Hölle ihren realen Gehalt, der für den einzelnen aber immer gepaart ist mit der Hoffnung auf das Heil in Christus. So zeigt sich nicht zuletzt an dieser so herausfordernden Lehre, daß die in der Eschatologie aufgekommene »Hektik« durch ein nüchternes, geschichtliches Glaubensdenken in eine geordnete Bewegung überführt werden kann, wel-

chem Anliegen das Buch in einer Weise dient, die das theologische Weiterdenken nicht abschneidet.

München

Leo Scheffczyk